

## Zentren neuer Musik:

### Die Internationale Künstlerinnenstiftung Die Höge

von Gisela Nauck

**Musik 1**, Annette Schlünz, „quelle, also“, musikalische live-Aktion, disk 2, take 1, [30']

**O-Ton 1, Barbara Reinhard**, disk 2, take 2 + 3 (1' 21)

„Für mich ist „Mitten am Rande“ auch spannend als Standortbestimmung für die Höge als Ganzes, weil... Wir sind ja hier auf dem Lande und trotzdem findet hier Kunst statt, Kunst die sich mit der ganzen Welt auseinandersetzt. Mit der Gesellschaft, mit Situationen die die Künstlerinnen erleben. Insofern ist ja auch die Höge ein Spiel mit Mitte und Rand. Und der Titel ist ja jetzt der Titel von diesem Festivals und spricht an, daß diese Künstlerinnen mit diesen Werken, die jetzt hier aufgeführt wurden, auch alle über gewisse Grenzen hinausgehen, und versuchen Brücken zu schlagen zur Bildenden Kunst, zur Performance. Oder auch die Grenzen eines Werkes werden ja dadurch auch in Bewegung gesetzt, wenn technische Möglichkeiten wie das Tonband oder jetzt auch bei der Installation wird der Raum ja auch aufgelöst ... noch einmal ganz andere Geräusche hineinkommen in diesen ländlichen Raum.“

**Musik 2**, wie Beispiel 1, 30'

**Sprecherin (3'09)**

Jene musikalische Aktion von Annette Schlünz für drei Instrumentalisten und ein mit rot-weißem Klebeband Linien durch den Hofraum ziehenden Performer mit dem Titel „quelle also“ schlug Brücken zwischen Instrumentalmusik und Installation, zwischen ländlichem Raum und städtischen Klängen, zwischen Musik und Performance. Das genaustens auskomponierte, musikalische Leitsystem, das zu einer Videoinstallation von Karin Vonna im Göpel, dem ehemaligen Dreschhaus führte, war Bestandteil der 2. Komponistinnentage für Neue Musik am 24. und 25. Mai diesen Jahres, auf der Höge in Högenhausen bei Bassum, südlich von Bremen. Ihr Titel „Mitten am Rand“ war zugleich

Programm und darüber hinaus ein sehr viel weiterreichendes Thema, wie Barbara Reinhard zu Beginn andeutete. Die Höge wiederum - hochdeutsch der Hügel - ist zunächst ein Künstlerhof mit der Besonderheit, daß hier ausschließlich Frauen gefördert werden - ein Künstlerinnenhof also. Diese können aus allen nur möglichen Kunstsparten kommen wie auch aus der ganzen Welt - ungeachtet also der Unterschiede von Nationalität, Rasse, Profession und auch Alter. Zu Recht trägt diese weiblich eigensinnige Institution den stolzen Namen „Internationale Künstlerinnenstiftung Die Höge“. Vergleichbares gibt es in ganz Europa nicht und vielleicht auch nicht auf der ganzen Erde. Gegründet und geschäftsführerisch geleitet wird er eben von der Schweizerin Barbara Reinhard, die in ihrem ersten Leben Grundschullehrerin, Tänzerin und Tanzpädagogin war und in den 80er Jahren nach Norddeutschland, nach Hamburg kam. Mitte der neunziger Jahre entwickelte sie im Kreis von Gleichgesinnten die Idee, einen Künstlerinnenhof zu gründen. Vom eigentlichen Anlaß wird noch die Rede sein. Ihr zur Seite stehen inzwischen rund 10 Mitarbeiterinnen, die für die künstlerische Leitung und einzelne Programme, für haushälterische und gärtnerische Belange, für die Öffentlichkeitsarbeit oder die Küche zuständig sind. Nur zwei von Ihnen konnten bisher fest angestellt werden, die meisten arbeiten auf ABM-Grundlage oder auf Honorarbasis. Und dennoch hat man das Gefühl, es ist ein eingeschworenes Team, dem Die Höge auch ihre besondere Gastfreundlichkeit verdankt - man fühlt sich einfach immer willkommen.

Es ist hier ein Ort entstanden, an dem man beobachten kann, daß Visionen noch wahr werden können: die Vision, eine inspirierende Begegnungs- und Arbeitsstätte für zeitgenössische Künstlerinnen und Wissenschaftlerinnen zu schaffen, aus Literatur, Bildender Kunst, Musik und Performancekunst, aus Philosophie, Geschichte und den verschiedenen Kunstwissenschaften. Ein Ort, an dem die Freiheit des schöpferischen Willens herrscht. Und es ist, inmitten der norddeutschen Geestlandschaft im Landkreis Diepholz, ein bewußt gewählter, einsamer Ort; umgeben von nichts als Wiesen, Obstbäumen, ein paar verstreuten Bauerngehöften, Kühen, Feldern, Buchenwäldern und der Weite des Himmels.

O-Ton 2, Annette Schlünz, disk 1, take 1 (32')

... daß es son ganz einsamer Ort ist, daß es also nur drei Stipendiatinnen gibt

zur selben Zeit, die dann auch nicht immer da sind und daß die Zeiten sich so verschieden überlagern [...] Hier hängt natürlich so die Landschaft mit drin, die Stille des Ortes, was ich sehr schön finde, das ist ganz anders. Es gibt keine so große Stadt, die jetzt so nahe dran ist, wie das in Rom oder in Stuttgart gewesen ist und [ja], sicherlich ist das auch noch son anderer Hintergrund, daß es hier nur Künstlerinnen gibt, daß man weiß, daß die andern Künstler auch Frauen sind, die nebenan sitzen [...] „

**O-Ton 3**, Kirsten Reese, disk 1, take 3 (25')

„Also ich bin eigentlich schon eher ein Stadtmensch. Insofern ist es nichts für mich, auf ewig auf dem Land zu leben. Wobei ich das in der Praxis sehr genieße, hier zu sein und die Natur dazuhaben und die natürlichen Geräusche und das alles. [...] Was mir halt eher fehlt ist ein sozialer Kontext, in dem man sich bewegt und der mir auch wichtig ist und den ich auch nicht verlassen möchte.

**O-Ton 4**, Karmela Tsepkenlo, disk 1, take 2 (63')

„Ja, das ist für mich auch ein bißchen überraschend, weil ich mag gerne immer in der Stadt wohnen und mit viele Leute kommunizieren. Aber die habe ich gefühlt und gesehn in der Höge, ich war sehr zufrieden, weil ich kann sehr gut konzentrieren und meine Arbeit ist sehr schnell gegangen und deswegen ich meine das ist auch ein Bereich für mich, nicht so weit, ich meine Einsamkeit „Und jetzt, ich überlege, einmal im Jahr für einen Monat vielleicht oder ein bißchen mehr, diese Konzentration irgendwo zu finden.“

**Musik 2**, Karmella Tsepkenko, Die Tür Sperrangelweit auf, 1'56

**Sprecherin (1'55)**

Drei Komponistinnen, drei Meinungen zu einem Ort „Mitten am Rand“: Annette Schlünz, aus Halle, aber schon lange in Straßburg lebend, Kirsten Reese aus Berlin und Karmela Tsepkenko aus Odessa, von der wir den Beginn ihres Rtitos „Die Tür sperrangelweit auf“ hörten. Ein Ort, an dem Raum und Zeit ist, um konzentriert inmitten seiner eigenen künstlerischen Arbeit zu sein und der zugleich seine Pforten in alle Himmelsrichtungen geöffnet hat, um künstlerische

Impulse aus der ganzen Welt aufzunehmen: Ideen, Arbeitsweisen, Ästhetiken, Musikanschauungen, Lebenserfahrungen und Kulturen, die sich hier treffen, miteinander kommunizieren und möglichst in Kontakt miteinander bleiben sollen, wenn die Stipendiatenzeit längst vorbei ist. Barbara Reinhard, so las ich in einem Zeitungsartikel, ist eine Meisterin im Vernetzen.

In dieser Vernetztheit der verschiedenen Kunstsparten wie auch von künstlerischem und wissenschaftlichem Denken hat die Höge auf der Höhe inzwischen einen besonderen Stellenwert. Öffentlich wurde dieser mit einem Konzert der Kammerphilharmonie Bremen im September 2000, weitete sich im September 2001 zum 1. Internationalen Komponistinnenfestival und fand bereits mit den 2. Internationalen Komponistinnentagen eben im Mai diesen Jahres einen vorläufigen Höhepunkt. Trotz dieser kurzen Traditionsbildung man kann durchaus sagen, daß die Höge mit all diesen Besonderheiten im Laufe ihrer bisher siebenjährigen Geschichte auch ein Zentrum der zeitgenössischen Musik geworden ist. Einer Musik, die sich keineswegs nur dadurch auszeichnet, daß sie von Frauen komponiert wird, was erfahrungsgemäß in der Regel ohnehin nicht zu hören ist. Sondern einer Musik, die durch die Höge dazu angeregt wird, das Experiment und die Grenzüberschreitung zu anderen Künsten zu wagen auf der Suche nach neuen ästhetischen und menschlichen Erfahrungen, nach unvorstellbaren Zusammenklängen und nicht absehbaren Dialogen.

**O-Ton 5**, Barbara Reinhart, Kasette, 445-452, (52'')

„Es ist ein Versuch wert, diese Idee umzusetzen, also Künstlerinnen und Wissenschaftlerinnen zu fördern, also ausschließlich professionelle Künstlerinnen und Wissenschaftlerinnen, interdisziplinär, in einem breiten Ansatz, das gibt es sonst kaum in den Künstlerhäusern, also daß es von Literatur, Performance, Musik, und Bildender Kunst ganz breit ist und auch Wissenschaftlerinnen mit einbezogen werden, weil in der heutigen Zeit eben der Diskurs zwischen der Kunst und dem Nachdenken darüber ganz wichtig geworden ist und auch die Übergänge fließend geworden sind. Also ein breiter Ansatz: Interdisziplinär, international und eben ausschließlich innovative oder experimentelle Ansätze.“

**Sprecherin (0.14)**

Kurz: ein Zentrum für experimentelle und grenzüberschreitend Musik von Frauen.

**O-Ton 6**, Barbara Reinhard, Die Höge, disk 2, take 4 (35')

„Es gibt ja wenige Festivals, wo ein Schwerpunkt ist, für Frauen. Ganz im Gegenteil ist bei den meisten Festivals für neue Musik ein Schwerpunkt für Komponisten und da ist es ganz schön, dieses hier zu haben. Das ist da eine und das andere ist: daß da jetzt schon so eine Tradition angefangen hat und das trägt dann auch weiter. Und natürlich sind wir aber auch am Denken über andere Veranstaltungen, weil das ja hier ein interdisziplinärer Ort ist und nächstes Jahr werden wir einen Schwerpunkt auf Bildender Kunst haben.

**Sprecherin** (31)

Zu den Besonderheiten Der Höge gehört auch, daß für einen Teil der hier entstehenden Arbeiten - ob von Malerinnen, Bildhauerinnen, Tänzerinnen, Performerinnen, Videokünstlerinnen oder Komponistinnen - eine Veranstaltungsstruktur entwickelt worden ist, die es ermöglicht, hier entstehende Arbeiten, oft eingebettet in Werke eingeladener Künstlerinnen, einem Publikum vorstellzustellen. Kein Arbeiten im stillen Kämmerlein also, sondern bewußt gesuchte Öffentlichkeit und dazu die Möglichkeit neue Arbeitsweisen kennenzulernen.

**O-Ton 7**, Kirsten Reese, disk 1, take 4 (32')

.... eben daß eine Veranstaltung, als ich im vorigen Jahr hier war, schon anvisiert wurde, daß ich irgendwie schon das Gefühl hatte, ich kann auf etwas hinarbeiten. Und auch die anderen Veranstaltungen die stattgefunden haben, als ich hier war, die vorher stattgefunden haben und mit denen ich mich auseinandergesetzt hab. Und ich habe auch mit den anderen Künstlerinnen, ihr Material durchgesehen, also einfach zu kucken: was war hier. Und auch daß es interdisziplinär ist. Ich habe hier auch eine Schriftstellerin kennengelernt, mit der ich jetzt weiterarbeiten will. Das ist hier das Besondere.

**Musik 3**, Kirsten Reese, anregen, übertragen, disk 2, take 5 + 6,

### **Sprecherin (48)**

Kirsten Reeses Konzertinstallation „anregen/übertragen“ für 18 von der Decke hängende Lautsprecher mit zum Summen oder Klirren angeregten Objekten, Baßklarinette und Violoncello, eine für den Scheunenraum geschriebene Uraufführung, war bei den zweiten Komponistinnentagen ein weiteres Beispiel solcher experimentellen Musik. Die Thematisierung vielfältiger Geräuschklänge, die die Komponistin behutsam und mit großer Ruhe gleichsam in den Raum hängte, war für viele nicht nur als musikalische Form neu und interessant, sondern eröffnete auch ungewohnte Hörperspektiven, Wahrnehmungsmöglichkeiten von Musik. Und nicht zuletzt erfüllte sie wohl auch einen latenten Wunsch der Veranstalterinnen: daß die Höge als Ort auch ihren Niederschlag in den hier entstehenden Kunstwerken findet.

**O-Ton 8**, Kirsten Reese, Höge-disk 1, take 5 (40'')

„Mich interessiert auch, Verbindungen zu schaffen von Sachen, die vielleicht gar nicht zusammenpassen. Also das Surren von diesen Objekten und das Surren von Bienen. Und dann auch ein Katzenschlecken, das man vielleicht erstmal gar nicht erkennen kann. [...] Also es gibt hier auch so ein gewisses Grundrauschen von der Autobahn und was man auch hört, wenn es hier sehr still ist. Also insofern spielt es auch ne Rolle: was ist, wenn man hier alleine ist, was man dann für Klänge kennenlernt und wie man die dann hört, also das sind Naturgeräusche und Umweltgeräusche. Wobei, das reine Naturgeräusch gibts auch an einem so idyllischen Ort wie der Höge vielleicht nicht

### **Sprecherin (1'02)**

Für solcherart - in diesem Falle feinsinnige - Verbindung von Visuellem, Klang und Raum, auch für die Entwicklung installativer Formen und Klangperformances hat die KünstlerinnenStiftung auf dem Gelände des 1996 eben in Högenhausen erworbenen Bauernhofes optimale Arbeitsbedingungen geschaffen. Haupthaus, Scheune und ehemaligen Stallungen wurden aufwendig restauriert, wobei besonders aus der Scheune ein so vielseitig zu nutzender wie variabler

Veranstaltungsraum entstanden ist. Er erscheint wie eine Herausforderung, ihn durch Klänge, Bilder, Licht oder Bewegung immer wieder neu zum Leben zu erwecken. Aber auch der Göpel - das achteckige, ehemalige Dreschhaus aus Holz -, das Gewächshaus, Obstbaumwiese, Terrasse oder die Bauerngärten laden dazu ein, sich mit ihnen künstlerisch auseinanderzusetzen. Zu den wichtigsten Arbeitsbedingungen gehören ein komplett eingerichtetes Tonstudio, ein Video- und ein Grafikschnittplatz. Eine professionelle Ausstattung also, die nur noch ganz wenige Schattenseiten hat, wie Juliane Klein anmerkte.

**O-Ton 9** Juliane Klein, Kasette 290-295, (20‘)

„Für das Tonstudio würde ich mir noch einen Tonmeister wünschen, der also die ganzen Sachen in Gang setzt. Das übersteigt zum Beispiel meine Möglichkeiten im Moment, mich in sieben oder acht Handbücher von mehreren Quadratmetern Umfang einzuarbeiten. Das wäre jetzt nicht möglich bei dem Pensum, was ich zu komponieren habe.“

**Sprecherin (15)**

Und nicht zuletzt gehören zur Ausstattung so modern wie praktisch eingerichtete Ateliers und Aufenthaltsräume, lauschige Plätze in den verschiedenen Bauerngärten oder unter der Linde im hinteren Hof.

**O-Ton 10**, Kirsten Reese, take, disk 1, 6 (32‘)

„Aber das Wichtigere ist eigentlich das Inhaltliche, daß hier auch Künstlerinnen waren und sind, die auch so arbeiten und mit denen man dann ins Gespräch kommt und in Kontakt kommt. Und das ist auch das Besondere, daß es auch Frauen sind, also einfach zu kucken, wo gibt es Berührungspunkte, wo gibt es Ähnlichkeiten oder wo sind die ganzen Unterschiede, weil es gibt einfach mehr Unterschiede, wer kommt wie zu welcher Kunstart. Das finde ich eigentlich fast noch wichtiger als ne technische Ausstattung.“

**Sprecherin (45)**

Juliane Klein verdankt den 2. Komponistinnentagen die erste adäquate Realisation ihres works in progress mit dem Titel „Aus der Wand die Rinne“. Es

besteht bisher aus acht Solostücken für verschiedene Instrumente, die in allen nur denkbaren Kombinationen simultan aufgeführt werden können. An den zwei Tagen des 24. und 25. Mai konnte man davon immerhin sechs Versionen an unterschiedlichsten Orten hören. Am überraschendsten war dabei, daß aus dem Gleichen in verschiedenen Kombinationen Musik sehr unterschiedlichen Charakters resultierte, am eindrucksvollsten bei der Uraufführung der Simultanfassung der Stücke 1,2,4,5,7 und 8 mit sechs kreisförmig im Saal verteilten Musikern.

**Musik 4**, Juliane Klein, Aus der Wand die Rinne, disk 2, take 7 (1'38)

**O-Ton 11**, Barbara Reinhart, Kasette, 568-577, (40')

„Aber die aktuelle Kunst, die setzt sich natürlich auseinander mit den aktuellen Medien. Das ist es ja gerade, was ich so wichtig finde: aktuelle, innovative Ansätze zu fördern. Weil eine Kultur unbedingt diese Spiegelung, diese Reflexion braucht durch die Kunst und die Kultur. Dadurch wird Zukunft geschaffen, dadurch wird auch Komplexität geschaffen. Sonst rast unserer Gesellschaft mit einer riesigen Geschwindigkeit, aber so dünn wie ein Pergamentpapier rast sie da vorwärts und man verliert das Leben dabei.“

**Sprecherin (2'00)**

Solche Spiegelungen lassen sich nicht nur an den Kunstwerken selbst festmachen, sondern nicht weniger in der Art und Weise ihrer Präsentation. Während das erste Musikfestival im September 2001 ein in traditionellem Sinne konzertantes Ereignis war, öffneten sich die 2. Komponistinnentage in diesem Jahr auch aufführungspraktisch dem Experiment. Die thematisierte Dialektik von Mitte und Rand bedenkend erklärten sie das gesamte Gelände von der Scheune über den Obstgarten und die Terrasse bis hin zum kleinen Saal zur Bühne und ermöglichten damit auch die Vorstellung eines weitaus größeren Spektrums an heute entstehender Musik, von der Konzertinstallation bis zur visuell-akustischen Performance. Mehr noch konnte man anhand der sechsfachen Aufführung von Juliane Kleins „Aus der Wand die Rinne“ auch erleben, daß das Stück für 6 Spieler, das im Saal so überzeugend war, auf der Terrasse im Garten überhaupt



nicht funktionierte, was aber keinen verärgerte. Weil das Wesentliche die Vergleichsmöglichkeit war. Damit aber avancierten die Komponistinnentage auf der Höhe zu einem Festival, welches das Experiment auch als Mißlingen zuläßt, was mir keineswegs als Nachteil erscheint. Vielmehr entsteht dadurch der Charakter einer lebendigen Werkstatt, die Entwicklung, Weitergehen, Veränderung ermöglicht, das Gegenteil von so starren Formen wie Präsentation und gar Repräsentation also. Eine durchkomponierte und dabei tagfüllende Veranstaltungsstruktur, durchsetzt von ausreichend Pausen für Gespräche und Verköstigung, sorgte für die jeweils angemessene Erlebnisintensität oder auch die Möglichkeit, Musik in flanierender Weise einfach zu begleiten. Die drei Aspekte von Kunsterleben - Anstrengung, Reflexion und Genuß - hatten damit eine adäquate Form gefunden.

Das traf in gewisser Weise auch schon für das erste Festival zu. Denn entsprechend seines reflektierenden und diskursiven Ansatzes unter dem Villem Flusser-Zitat „Nicht Freiheit wovon, sondern Freiheit wozu...“: Ein Festival mit Komponistinnen, die in der Fremde leben“ war hier die konzentrierte Form der konzertanten Vorführung der Thematik ebenfalls angemessen. Im Mittelpunkt auch von Vorträgen und Diskussionsrunden standen damals Arbeiten von Komponistinnen aus Kasachstan, Polen, Südkorea, Rumänien, Taiwan und Japan, und damit künstlerische wie auch Lebenserfahrungen, die sich rund um den Erdball spannten, so etwa zu der in Kanada lebenden Taiwanerin Hope Lee und ihrer hochinteressanten Komposition „Fei Yang“, zu deutsch, „vom Wind getrieben“, für Streichquartett und Free-Bass-Akkordeon.

**Musik 5**, Hope Lee, 3'07

### **Sprecherin (10)**

Sehr eigenwillige musikalische Ansätze prägten ebenso „Ein Himmel - Eine Erde“ für Tonband und Video der in Südkorea geborenen Komponistin Jin-Ah Ahn.

**Musik 6**, Jin-Ah Ahn, 3'30'

### **Sprecherin (16)**

Und auch um die feinziselierte, reduktive Musik der Kasachin Jamila Jazybekova zu hören, so etwa ihre Kammermusik „Betpak“, zu deutsch „Wüste des Hungers“ für Flöte, Klarinette und Viola, muß man erst auf ein Frauenmusikfestival fahren.

**Musik 7**, Jamila Jazybekova, 0'25-3'33

### **Sprecherin (1'39)**

Mit dieser hinlänglich bekannten Tatsache, daß man die Namen solcher und vieler anderer Komponistinnen bei den einschlägigen Festivals neuer Musik in Deutschland vergeblich sucht, ist einer der wesentlichen Verdienste dieser Internationalen Künstlerinnenstiftung angesprochen. Durch ihre besondere Verbindung von Förderung und Veranstaltungskultur, die für Künstlerhöfe durchaus nicht üblich ist, sorgt sie für Öffentlichkeit, Verbreitung, Publizität. Zu diesen Veranstaltungen, die sich, wie alles auf Der Höhe, in Veränderung, Bewegung, befindet, gehört seit 2002 einmal im Jahr »Open a.i.r.«, ein „Tag der offenen Tür“, bei der im Rahmen eines multikünstlerischen Festes die jeweils neuen artists in residence vorgestellt werden. Bei dieser Gelegenheit ist das Haus mit all seinen Ateliers und Arbeitsräumen für alle Interessierte offen. Einen wichtigen Fixpunkt im Veranstaltungskalender bildet seit letztem Jahr die Performancenacht im August. Als Synthesform der zeitlich strukturierten Künste wie Musik, Literatur und Tanz kommt ihr gerade hinsichtlich der Förderung des Experimentellen eine wichtige Scharnierfunktion zu. Immer wieder kommt es dabei zu den überraschendsten Begegnungen und Dialogen wie beispielsweise bei der Nacht „Im Zeichen der Löwin“ zwischen Tanz, Körper und Medien. Dasselbe trifft auch auf die Interdisziplinären Symposien zu, die von 1996 bis 2000 jährlich stattgefunden haben und in den letzten Jahren aufgrund der beengteren Raumsituation von den Komponistinnentagen und Performancenächten abgelöst wurden. Die ursprüngliche, wissenschaftliche Tagungsform wurde auf der Höhe in eine mehrwöchige, künstlerische Form verwandelt, deren Ergebnis am Ende in der Scheune präsentiert wurde: von einer Künstlerin geleitete, multikünstlerische und dabei experimentell entstandene Aufführungskonzepte wie das absurde Musik-Kunst-Werk aus

Stimme, Rhythmus, Klang, Tanz und Licht „Pipes and Vipes“ zum Thema der Röhre als Instrument unter Leitung der österreichischen Performerin Hilde Kappes. Hören Sie daraus den Beginn der „Waterpipe“ für Abflußrohr, Stimme, Mundharmonika und Drum-Set hören, eine so energetische wie lustvolle Musik.

**Musik 8, Waterpipe, 1'30 oder Pipophon**

### **Sprecherin (2'52)**

Ebenfalls einmal im Jahr gibt es jeweils im September das »Kunst-Mahl« in der großen Scheune, ein Event aus erlesenem Essen und künstlerischen Beiträgen, mit dem Die Höge auf vielleicht dann doch sehr weibliche Art und Weise neue Förderer und Förderinnen gewinnen möchte. Dazu kommen pro Jahr ein bis zwei Veranstaltungen mit einem spezifisch inhaltlichen Schwerpunkt, um auch Fachleute und die Fachpresse für die Höge zu interessieren. 1999 hieß es beispielsweise *Dialoge und Debatten - feministische Positionen in der zeitgenössischen Bildenden Kunst*. Und für den Herbst nächsten Jahres ist eine wissenschaftlich-künstlerische Veranstaltung in Kooperation mit dem Museum für Arbeit in Hamburg geplant, zu der die österreichische Kuratorin Stella Rolling verschiedene Künstlerinnen, Wissenschaftlerinnen und Kuratorinnen einladen wird, um auf Werke im Museum für Arbeit zu reagieren.

Überhaupt spielt die Kuratorentätigkeit eine wichtige Rolle, die Zusammenarbeit mit jeweils Fachfrauen also. Sie hat sich - entsprechend des Arbeitsgrundsatzes der Höge, in jeder Hinsicht professionell zu arbeiten - zu einem äußerst nützlichen und produktiven Instrument entwickelt. Die ersten Komponistinnentage im September 2001 wurden übrigens von der in Bremen lehrenden, koreanischen Komponistin Youngi Pagh-Paan kuratiert, das zweite Festival von der Redakteurin für neue Musik am Radio Bremen, Marita Emigholz. Um recht viele Ideen auf den Hof zu holen, Erstarrungen schon in Ansätzen keine Chance zu geben, wechseln die Kuratorinnen von Projekt zu Projekt..

Die Förderung zeitgenössischer Musik ist auf der Höge also in ein breites Spektrum interdisziplinärer Problemstellungen eingebettet. Bemerkenswert erscheint mir dabei besonders, daß dieser Ansatz nicht schmalspurig auf das Künstlerische fokussiert ist. Reflektiert, künstlerisch verarbeitet und diskutiert

wird vielmehr das Leben in seiner vielschichtigen sozialen Problematik, eingedenk dessen, daß der Feminismus selbst Bestandteil dieser sozialen Problematik ist. Aber auch hinter der Idee, die künstlerische Förderung auf der Höhe nur Frauen zukommen zu lassen, steckt letztlich ein Stück gesellschaftlicher und nicht allein feministischer Verantwortung. Denn Barbara Reinhart und ihre Mitarbeiterinnen haben keineswegs eine neue, isolierte Enklave geschaffen, sondern das oftmals zu Isolierte solcher Emanzipationsprojekte zum für alle offenen Dialog erweitert.

**O-Ton 12, Barbara Reinhart, 363-380 (1'09)**

„Ein Bereich ist, daß ich denke, daß es auch wichtig ist, daß die Werke von Künstlerinnen und das Schaffen von Künstlerinnen viel mehr wahrgenommen werden soll, daß das auch für die Gesellschaft wichtig ist. Das es nicht nur um die Förderung von den Künstlerinnen geht, sondern auch, daß die Gesellschaft, daß Männer sich trauen, auf ein Komponistinnenfestival zu kommen, was wir heute machen und was auch woanders stattfinden könnte. Das wir ganz gewohnt sind seit 2000 Jahren, daß wir als Frauen in ein Konzert gehen, wo lauter Werke von Männern aufgeführt werden. Und das umgekehrte ist nach wie vor ganz ungewöhnlich, also daß Männer in ein Konzert gehen, wo Werke alles von Komponistinnen aufgeführt werden. Und da finde ich solch einen Künstlerinnenhof auch ein interessantes gesellschaftliches Experiment, einfach zu sagen: es werden Künstlerinnen gefördert und Wissenschaftlerinnen, aber es sind Männer und Frauen eingeladen, sich das anzukucken, was Künstlerinnen und Wissenschaftlerinnen hier schaffen.“

**Sprecherin (19)**

Doch es sind nicht allein die sozial nach wie vor verhärteten Männer- und Frauenrollen, die Barbara Reinhard bei Ihrem einzigartigen Projekt umgetrieben haben. Sondern ihre Visionen, die sie zusammen mit ihren Mitarbeiterinnen nunmehr seit acht Jahren mit einem scheinbar unerschöpflichen Engagement umsetzt, reichen sehr viel weiter.

**O-Ton 13, Barbara Reinhart, Kasette, 381-398, (56')**

Da paßt auch ein zweiter Punkt dazu, wo ich denke: Wir alle kennen das, daß es anders ist, wenn Frauen miteinander sprechen als wenn Frauen und Männer miteinander sprechen als wenn Männer miteinander sprechen. Und eigentlich gehört doch zum Reichtum einer Gesellschaft, daß es alle drei Formationen gibt und daß in allen drei Möglichkeiten, also Kommunikationsmöglichkeiten entstehen ja ein Potential an Ideen und an Kreativität und das zu nutzen ist doch für eine Gesellschaft ganz wichtig. [...] Und da denke ich, ist es ganz wichtig, auch dieses Potential zu nutzen, was entsteht, wenn sich jetzt Künstlerinnen, Wissenschaftlerinnen treffen und austauschen. Was entsteht daraus? Und das der gesamten Gesellschaft zu zeigen, um von der gesamten Gesellschaft auch zu rezipieren.

**O-Ton 14, Annette Schlünz, disk 1, take 7 (29'')**

„Weil natürlich dann, wenn die anderen Künstlerinenn da sind, man natürlich ganz schnell auf dieses Thema kommt. Also was bedeutet das für einen selber, in welchem Kontext sieht man sich oder wie sieht man sich da selber als Künstlerin oder der Anspruch, den die Höhe hat, daß hier nur Künstlerinnen sitzen oder solche Dinge, die ja nicht immer so präsent sind im eigenen Schaffen, weil da geht es immer um die Sache und plötzlich wird man von außen in so nen politischen Kontext fast gestellt...“

**Sprecherin (16)**

Ein Kontext, der für die künstlerische Arbeit auf der Höhe allerdings auch Grenzen setzt, etwa wenn Stücke aufgeführt werden - was gerade im interdisziplinären Bereich nicht selten ist - deren Kooautoren männlichen Geschlechts sind, die auf der Höhe aber nicht gefördert werden können.

**O-Ton 15, Annette Schlünz, disk 1, take 8 (22'')**

„Also das Konzept, daß hier nur Künstlerinnen sitzen, ist sicher gut und richtig für die Idee der Höhe. Aber auf der anderen Seite denke ich, grad wenn es um kreative, gemeinsame Prozesse geht, sollte man das vielleicht auch wieder beginnen zu öffnen, also wenn man da mit jemandem arbeitet, daß das dann ruhig auch einbezogen werden sollte.“

### **Sprecherin (7)**

Ein Stück, das von Annette Schlünz bei den 2. Internationalen Komponistinnentagen aufgeführt wurde, trug den Titel „weiter“

**Musik 9**, Annette Schlünz, „weiter“, disk 2, take 8 oder 9 (1,28)

### **Sprecherin (35)**

Bei diesem Bericht über ein europaweit einzigartiges Zentrum zeitgenössischer Künste, in dem die Musik eine immer wichtigere Rolle spielt, fehlt nun eigentlich nur noch, wie das alles begonnen hat, wie aus einer Vision Realität werden konnte. Die erste Voraussetzung war wohl, daß Die Höhe eine durch und durch private Initiative ist - den Grundstock bildete das väterliche Erbe von Barbara Reinhart - und von einer so willensstarken wie kooperationsfähigen Frau geleitet wird.

**O-Ton 16**, Barbara Reinhart, Kasette, 421,

Die erste Idee, wie sie entstanden war, war viel soziokultureller. Das war eine Idee mit einer Länge von einem Meter. Da hatte dann Platz, daß hierher ganz unterschiedliche Frauen kommen können und ihren Stein fertig behauen und ihre Geschichte fertig schreiben können, wie das eben auch war in den 80er Jahren. Und da ich vorher auch unterrichtet habe, Tanz, Performance und Stimmimprovisation, und auch Barbara Baum mit der ich das zusammen gegründet habe, sie hat auch unterrichtet, war das auch so ne Form, das Eigene einzubringen, zu unterrichten, zu fördern und anderen Raum zu geben, auch für Künstlerinnen, so war die ursprüngliche Idee. Und dann haben wir mit Künstlerinnen und Wissenschaftlerinnen gesprochen. Und dann haben sie gesagt: ein Stipendium, was vergeben wird von einem Ort, was sich auch an Laien richtet, hat für uns überhaupt keinen Sinn. [...] Und da wurde uns ganz deutlich, daß wir die Idee eben reduzieren und auf den Punkt bringen müssen. [...]

### **Sprecherin (2'41)**

Das war die Idee, die Vision, als Barbara Reinhart zusammen mit Barbara Baum die Höge 1995 als gemeinnützigen Trägerverein gründete. 1996 kam als wichtiges Standbein eine Stiftung hinzu, deren Grundstock eben jenes väterliche Erbe von Barbara Reinhart bildete. Ihr Ziel ist es, diese Stiftung durch die Gewinnung anderer Erben, Erbinnen und Sponsoren solcherart auszubauen, daß das Artist-in-Residence-Programm wirtschaftlich autonom wird. Dieses Engagement ist nicht nur in der Region mit Auszeichnungen und Förderungen gewürdigt worden sondern mit dem in diesem Jahr erstmals und das an die Höge verliehenen Res Artis Award des Internationalen Verbandes der Künstlerhäusern hat sie auch weltweite Anerkennung erfahren. Auf Zukunft bedacht ist es eine äußerst beruhigende Vorstellung, daß privates Geld auf so nützliche und genußbringende Weise über den Kreislauf Kunst und Kultur der Gesellschaft wieder zurückgeführt wird. Ebenfalls 1996 kaufte Barbara Reinhart jenen wunderschönen, alten, nordischen Backstein-Bauernhof, der seit 1997 der *Höge* als Heimstatt dient. Noch sind es nur drei Künstlerinnen, die gleichzeitig hier arbeiten können. Doch diese Kapazität soll durch den Bau eines zweiten Atelierhauses in absehbarer Zeit erweitert werden. Sind die Voraussetzungen für eine multikulturelle und interdisziplinäre Zusammenarbeit doch wesentlich vielversprechender, wenn beispielsweise zehn Künstlerinnen gleichzeitig auf dem Hof arbeiten können. Allein im vorigen Jahr war es insgesamt die beachtliche Zahl von 26 Frauen aus 11 Ländern, denen *Die Höge* optimale Arbeitsaufenthalte ermöglichte: Künstlerinnen und Wissenschaftlerinnen aus Jugoslawien, Belgien, Polen, der Schweiz, England, Ungarn, Kanada, der Ukraine, Dänemark, Finnland, Japan, Südkorea, Portugal, Rumänien, Deutschland ... Nicht weniger kurz ist bereits die Namensreihe der Komponistinnen: Jin-Ah Ahn, Susanne Amatosero, Isabella Beumer, Bettina Bruns, Salome Buser, Carmen Maria Cârnci, In-Sun Cho, Claudine Denis, Béatrice Graf, Beth Griffith, Caroline Ilgner, Jamila Jazyzbekova, Hilde Kappes, Juliane Klein, Gabriele Kostas, Hope Lee, Noriko Nakamura, Makiko Nishikaze, Kirsten Reese, Ebba Rohweder, Annette Schlünz, Marianne Schuppe, Bettina Skrzypczak, Karmella Tsepkenko, Caroline Wilkins, Stevie Wishart, Sabine Worthmann ...

, stehenlassen.

SWR Baden-Baden

JetztMusik 2007